

vor Wildbad, aber viel schlechter als bald nachher . . . Ihren versprochenen langen Brief aus Konstantinopel erwarte ich mit Ungeduld, sie gehen nur leider so langsam. Sie werden mir wohl auch erzählt haben, was man Schönes und Absonderliches in den dortigen Basars sieht; wenn ich mir selbst auch gar nichts dergleichen wünsche, so amüsiert es mich, es beschreiben zu hören. Der einzige Mensch, den ich hier schätze und gern habe, ist Kichniawy, und der ist Ihnen auch wirklich und von ganzer Seele attachiert. Er freut sich immer so sehr, von Ihnen zu hören, daß ich es ihm immer gleich sagen muß. Bloem habe ich Ihre Bestellung ausgerichtet, die hiesige Wohnung habe ich unglücklicherweise ganz bis zum 1. April behalten müssen, denn unter keinen Umständen wollte Hütter die Ihrige allein geben, und ich wußte nicht, ob Ihnen das Umziehen jetzt recht sein würde. Es ist nur sehr viel Geld, um es nur so kurze Zeit zu bewohnen. Nun leben Sie wohl, liebes, gutes Kind, schonen Sie Ihre Gesundheit, Ihre Augen, schreiben Sie mir recht oft und vorzüglich, wie es damit steht.

Tausend herzliche Grüße

S. H.

26.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Konstantinopel, 20. Oktober 1856.

Gute, liebe Gräfin!

Was ich gelitten habe bei Durchlesung Ihres Briefes vom 23. September aus Schlangenbad,¹⁾ den ich hier vorgefunden, kann ich Ihnen nicht sagen. Als ich zu der Stelle kam, wo Sie von Ihrem öden einsamen Hause in Düsseldorf sprechen, flossen meine Tränen unaufhaltsam und gingen wie bei einem Kinde in ein lautes Schluchzen über, das ich nur mit Mühe endlich beherrschte. Die Wehmut, die in Ihrem Briefe lag, hatte ihr Echo in meiner Brust gefunden und dies in jener gewaltsamen, verstärkten Weise, welche bei mir immer einem Gefühle, das mich durchdringt, eigen ist. Aber warum betrachten Sie denn diese im Grunde doch nur kurze, in drei Monaten vorübergehende Trennung in einer Weise, als ob es sich hier um eine definitive Trennung handelte? Und selbst die temporäre Trennung, gute, liebe Gräfin, wodurch ist sie eingetreten! Niemals hätte ich mich entschlossen, Sie auf so viel Monate allein zu lassen, wenn nicht in der letzten Zeit so vieles vorgefallen

¹⁾ Siehe oben Nr. 21.

wäre, was nicht nur meine Kräfte fast überstieg, sondern was mich endlich wirklich zu der Überzeugung brachte, Sie wünschten die Trennung von mir. Sie hatten mir das so oft, so oft versichert; von den meinigen divergierende Gesichtspunkte, die Sie zu beherrschen schienen, gaben diesen wiederholten Versicherungen einen solchen Anschein von Plausibilität, daß ich denselben endlich meinen Glauben nicht länger versagen konnte.

Niemals aber wäre ich gegangen, wenn Sie mir gesagt hätten, welche Wehmut das in Ihnen erregen würde, daß Sie sich dadurch unglücklich und verlassen fühlen und Ihr melancholischer Hang dadurch noch verstärkt werden würde. Ach, Gräfin, wenn Sie verstünden, zu mir zu sprechen in derselben Weise, in der Sie mir schreiben — welch glückliches Leben hätten wir bis heran bereits geführt, welch glückliches Leben würden wir noch führen! Mußte mich doch alles in der letzten Zeit veranlassen, zu glauben, Sie würden die Trennung von mir als eine Befreiung ansehen, sie mindestens zum großen Teil als die Befreiung von einem unbequemen Hindernis empfinden. Nicht nur, daß Sie mir dies so oft in stärkster Weise versicherten — diesen meist in der Heftigkeit ausgestoßenen Worten würde ich keinen Glauben geschenkt haben, da ich zu gut weiß, wie wenig meine eigenen Worte, wenn ich heftig bin, ernst zu nehmen sind. Aber auch alle Ihre Pläne, Projekte und Entwürfe, die Sie selbst in der ruhigsten Stimmung machten, waren immer derart, daß ich keine Stelle in denselben fand, daß ich mehr weniger¹⁾ dadurch ausgeschlossen war, daß ich Ihnen nur ein Hindernis in der Erreichung derselben bildete. Das hat mir oft sehr, sehr weh getan. Sie waren und sind immer die Erste in meinem Herzen. Ich war nur noch, mindestens mußte es so scheinen, ein Stein des Anstoßes für Sie. Wenn mich die Zurücksetzung schmerzte, die mir so oft tatsächlich, die mir beständig in allen Ihren Gefühlen und Entwürfen zuteil wurde, so war dies nicht Neid oder Stolz bei mir. Sie wissen, ich bin der neidloseste Mensch von der Welt und Ihnen gegenüber auch vom Stolze frei. Es war ebensowenig, wie Sie so oft irrig glaubten, ein anspruchsvolles Fußen und Pochen auf das, was ich etwa für Sie getan habe. Glauben Sie mir, daran denkt mein Herz nicht. Oder vielmehr, was ich für Sie tat, empfinde ich immer als meinen eignen größten Genuß, als Freude und Belohnung, nicht aber als eine irgend etwas anderes beanspruchende Leistung. Was mich lange kränkte, war nur, daß, während Sie mir stets die Erste geblieben waren in meinem Herzen, während Sie mein ganzes individuelles Denken und Fühlen, das Reich meiner Persönlichkeit ausfüllten — ich zum Letzten geworden war von

¹⁾ Lassalle schreibt oft: mehr weniger statt mehr oder weniger.

allem, was Sie liebten und wünschten. Und auch das hätte ich noch ruhig getragen, wenn ich nur gesehen hätte, daß man von der andern Seite Ihre Liebe in hinreichendem Grade erwidert. Ich wäre dann gern zurückgetreten. Aber das Bewußtsein, daß alle andern Menschen zusammengenommen auch nicht zum hundertsten Teil so treu, so innig, so warm an Ihnen hängen als ich, der ich dabei diese Zurücksetzung erfahren mußte, kränkte tief. Es kränkte endlich um so mehr, als ich nur zu wohl wußte, Sie würden das Glück da, wo Sie es suchten, nimmer finden, Sie würden in diesen neuen Beziehungen, die Sie anzuknüpfen strebten, sich immer fremd bleiben mit Ihrem treuen Herzen.

Als es nun endlich so weit kam, daß ich Ihnen nur noch zu einem Stein des Anstoßes geworden war, als ich dies in schmerzlichster Weise erfuhr, wie ich Sie nach vierwöchentlicher Trennung in Heidelberg aufsuchte, als ich dies täglich fort und fort aus allen Ihren Lebensplänen, aus den ruhigsten Unterredungen sogar entnahm, als ich sah, Sie schmachteten gleichsam nach einer Erlösung von mir und hätten nur nicht den Mut, selbst handelnd die Tat der Erlösung und Befreiung von mir vorzunehmen, als Ihre aus dieser Quelle fließende Bitterkeit so weit ging, sogar vor ganz fremden Leuten in Vevey und auf der Reise mir eine Behandlung zuteil werden zu lassen, die zu ertragen meine Kräfte überstieg und von der ich mir sagen mußte, daß sie nur darin wurzele, daß Sie mich als ein Hindernis betrachteten, von dem Sie doch wieder die Kraft nicht hätten, sich frei zu machen — da beschloß ich selbsthandelnd in irgendeiner Weise Sie von dem Hindernisse zu befreien, Sie von diesem Alp zu erlösen und Ihnen das, wonach Sie, obwohl nach meiner Überzeugung nicht zu Ihrem Glücke, seufzten, wiederzugeben. Als sich nun nochmals die Gelegenheit der orientalischen Reise bot, war es dieser Grund, der mich bestimmte. Durch eine Abwesenheit von drei bis vier Monaten wollte ich Ihnen die Zeit geben, sich die Verhältnisse, nach denen Sie seufzten, einzurichten; ich fand Sie dann bei meiner Rückkunft in gemachten, fertigen, festen Verhältnissen, zu deren Einrichtung Sie völlig freie Hand gehabt hatten, und zu denen ich mich dann in jeder Sie möglichst wenig störenden Weise verhalten hätte. Dies war mein Plan. Dies der Grund meines unter anderen Umständen ja närrischen Entschlusses, binnen vierundzwanzig Stunden nach Asien und Afrika zu gehen.

Schon von Bukarest aus habe ich Ihnen dies in einem kleinen Briefchen geschrieben und Ihnen gesagt, daß ich sonst nie gegangen wäre!¹⁾

Wie tief ergreift mich nun der letzte Seufzer Ihres Briefes: „Ach, wäre ich mit Ihnen in Vevey geblieben!“ Hatte ich Ihnen das nicht

¹⁾ Siehe oben Nr. 22.

gesagt? Tausendmal gesagt? Ach, wie sehr bin ich Cassandra in allem, was Sie angeht! Wie vorahnend sagte mein Herz mir, es wäre das beste für Sie! Wie bat ich darum! Wie recht habe ich wieder gehabt! Und wie erlag wieder meine Stimme gegen jene grundlose Unruhe, die Sie in einem fort treibt und verzehrt und abhält, sich selbst zu leben!

Und doch wieder — vielleicht oder beinahe jedenfalls ist es das beste, daß ich diese Reise angetreten habe. Sie führt jedenfalls eine Entscheidung herbei, und zwar eine solche, bei der Sie sich nicht täuschen, weil Sie Zeit haben werden, Ihr Herz kennen zu lernen und sich reiflich zu prüfen.

Vielleicht ist die Stimmung, in der Sie jenen ersten Brief (einen zweiten habe ich noch nicht) geschrieben, nur die vorübergehende einer natürlichen Wehmut, und heute ist es Ihnen bereits lieb, daß ich gegangen bin aus den angegebenen Gründen, weil Sie nun Zeit haben, ungehindert durch mich sich jene Verhältnisse einzurichten. In diesem Falle war es also gut, daß ich ging. — Oder aber es ist nicht eine vorübergehende Stimmung, es ist Ihr bleibendes Gefühl. Dann ist auch nichts verloren. Über mich hat der Orient so wenig Macht wie der Okzident. Unversehrt und gleich frisch und warm bringe ich Ihnen mein treues Herz unverdorrt aus der Wüstenhitze zurück. Wir haben dann reichlich für die Trennung gewonnen. Denn wir haben besser gesehen, was wir einander sind. Wir richten dann unser Leben ein, wie Sie es wollen. Ziehen Sie dann vor, daß ich in demselben Hause mit Ihnen wohne, so sind wir frei es zu tun. Wünschen Sie, daß wir getrennt wohnen, was mir besser scheint und an der Herzlichkeit unsres Familienlebens nichts zu ändern braucht, so tun wir dies. Denn, was Sie von der Ungewißheit des gemeinsamen Domizils sprechen, ist Kinderei. Die Macht möchte ich kennen lernen, die mich zu hindern vermöchte, nach Berlin zu gehen, wenn Sie dort sind und mich wollen! Es ist also durch die Reise nichts verloren, jedenfalls gewonnen. Keinesfalls aber hat sie die Bedeutung, die Sie ihr in einem Satze geben: „Ich sage mir, um mich zu beruhigen, warum soll auch der Kranke den Gesunden, der Tote den Lebendigen an sich fesseln.“¹⁾ Nein, Gräfin. Sie wissen am besten, daß dies nicht so steht, daß dies nicht wahr ist. Mich an Sie zu fesseln ist für mich nicht Fessel, sondern grade Bedürfnis meines echten Glückes. Sie müssen das ja so tausendmal darin schon gesehen haben, daß ich selbst die kürzeste Vergnügensreise nur gemeinschaftlich mit Ihnen zu machen liebe. Für mich besteht der wahre Lebensgenuß nicht in den Reisen, nicht in der Reihe bunter Bilder, die man kaleidoskopartig vor sich vorüberziehen läßt, sondern in der Tiefe der Gedanken und Gefühle,

¹⁾ S. oben S. 78.

die uns durchschüttern, wenn wir im einsamen ruhigen Zimmer auf dem Sofa sitzen und, von demselben Gedanken belebt, uns in die vieltrauten blauen Augen sehen und die vielerprobten Hände schütteln. Für mich ist Leben: Innerlichkeit: Geschichte, nicht Geographie.

Da sitze ich in meinem Zimmer, und während ich Ihnen schreibe, schaut mein Auge empor. Vor mir liegt der glänzende, silberne Bosphorus, vor mir das Goldene Horn, vor mir die Spitze des Serails mit ihren Zypressenwäldern, ihren weißen Palästen, ihren Kuppeln, Moscheen und schlanken Minaretts, vor mir das Heer vergoldeter Kaiken, die über den Bosphorus gleiten, und der Mastenwald der Schiffe, vor mir die blauen von der Sage und Dichtung wie von einem goldigen Morgenrot umwobenen Berge Asiens. Und ich versichere Sie, Hand aufs Herz, trotz dieser ersten Aussicht der Welt, die sich in nie geahnter Pracht vor meinen Augen ausbreitet — und trotz Ihrer verneinenden Depesche, die ich gestern auf meine telegraphische Anfrage bekommen habe, ich verlasse Sтамбуl und die Reise und kehre zu Ihnen zurück, wenn es nicht eben möglich wäre, daß von den oben gedachten beiden Fällen der erstere statt hat, meine Rückkunft Sie somit stört und belästigt und wenn es nicht selbst im zweiten Fall der Alternative für mich wie für Sie nützlich wäre, daß diese Trennung noch etwas länger dauert.

Und glauben Sie mir, hätte Ihre telegraphische Depesche bejahend gelautet, geflogen wäre ich ohne Regung des Bedauerns zu Ihnen zurück. Nicht also so steht der Fall, daß ich mich an Sie „fesseln“ müßte, daß mir dies sacrifice und Opfer wäre. Sondern Sie sind mir und bleiben mir das Liebste im Orient und Okzident und werden mir dies immer bleiben, solange ich nur eine Spur von Gegenseitigkeit in Ihnen entdecke. Sie wissen, ich schrieb Ihnen einst, 1847, es sind jetzt fast zehn Jahre, von Paris aus den Schwur, daß ich Sie nie verlassen würde, solange Sie mein benötigt seien, und wenn ich drob zugrunde ginge mit allem, was mit mir zusammenhängt. Sie wissen, daß ich dieses Wort zu halten gewußt. Ich gebe Ihnen jetzt von einer andern Welthauptstadt aus, von der Grenze Europas, das Wort, daß ich stets mit derselben Wärme und Innigkeit an Ihnen hangen, daß ich stets bei Ihnen bleiben werde, solange Sie selbst es wollen, daß ich Sie nie verlassen werde, solange Sie mich nicht gradezu und positiv dazu zwingen. Und ich werde dieses Wort so gut zu halten wissen wie jenes. Selbst für diese paar Monate habe ich Sie nicht verlassen, um einem Vergnügen nachzujagen. Jeder, selbst der geringste Genuß, den ich mit Ihnen teilen kann, steht mir höher. Ich habe Sie verlassen, weil ich mich dazu gezwungen glaubte. Aber ich komme wieder, und die durch das Leid der Trennung gereinigten Seelen werden sich besser verstehen, als wenn sie nie getrennt!

Doch ich muß wirklich meinen Gefühlsergießungen Gewalt antun, um hier zu schließen. Denn ich habe noch entsetzlich viel zu schreiben. Warum aber haben Sie mir erst ein einziges Mal geschrieben, nämlich den Schlangenbader Brief vom 23. September? Ich habe keinen andern von Ihnen vorgefunden. A propos, schreiben Sie stets auf Ihre Briefe: via Triest. Das geht schneller.

Die Antwort auf diesen Brief trifft mich nicht mehr in Konstantinopel. Sie müssen sie vielmehr nach Alexandrien adressieren, und zwar per Adresse Messieurs Pastré frères.

Überhaupt am besten von jetzt ab alle Briefe nach Alexandrien, da ich sie mir von dort nach Kairo nachschicken lassen kann und zweimal dort hinkomme, einmal auf dem Hinweg nach Kairo und Theben und dann auf dem Rückweg.

Meine Geldarrangements sind einfach. Ich habe Ihnen bereits mitgeteilt, daß ich mir durch den Kredit meines Schwagers ein Akkreditiv von dreitausend Gulden verschafft habe. Ferner entnehme ich von ihm direkt, was ich darüber brauche. Ich habe ihm dann nach meiner Rückkunft das eine wie das andere zu bezahlen. Ich glaube, daß ich keinesfalls ganz die Summe von dreitausend Talern brauchen werde, aber wohl auch nicht sehr viel darunter.

Ich habe Ihnen bisher geschrieben:

1. Meinen ersten Reisebericht, den ich in Orsowa zur Post gegeben.¹⁾
2. Ein kleines Privatschreiben aus Bukarest²⁾ an Sie, dem ich ein Exemplar des gestochenen Scheuerschen Zirkulars beilegte.
3. Meinen zweiten Reisebericht, den ich in Giurgewo zur Post gab.¹⁾

Ich habe diesen aber an Vater adressiert, weil ich wünsche, daß Sie meine großen Reiseberichte mir aufheben und es deshalb besser ist, wenn Sie sie erst nach Vater bekommen. Aus demselben Grunde werde ich auch meinen dritten Reisebericht von hier aus an Vater wahrscheinlich adressieren.

Es wäre mir lieb, wenn Sie entweder durch die Vermittlung des Dr. Rudolf Müldener in Trier oder Hiersemenzels³⁾ in Berlin (Friedrichstraße 205) oder am besten vielleicht durch Eisenbarth in Düsseldorf, für den Sie sich Bloems Vermittlung bedienen können, veranlassen könnten, daß eine kurze Notiz in die „Kölnische“ oder „Nationalzeitung“ käme des Inhalts, daß ich vor geraumer Zeit eine große wissenschaftliche Reise in den Orient angetreten. Es wäre mir dies deshalb nämlich lieb, weil ich glaube, daß es auf die Berliner Behörden den Einfluß haben

¹⁾ Vgl. die erste Anmerkung auf S. 80.

²⁾ Siehe oben Nr. 22.

³⁾ Der Assessor und spätere Berliner Stadtrichter Eduard Hiersemenzel (1825 bis 1869) war mit Lassalle von der Breslauer Burschenschaft her befreundet.

würde, meiner dortigen Domizilierung weniger Schwierigkeiten in den Weg zu stellen.

Sie haben unrecht gehabt, meinem Vater nicht zu schreiben, daß er zu Ihnen kommen soll, da Sie dies wünschten. Er wäre sofort dazu bereit gewesen. Ich schreibe ihm von hier aus, um ihm einzuschärfen, daß er, falls Ihnen dies noch konveniert, augenblicklich zu Ihnen geht. Wenn Sie dies also noch irgend wünschen, haben Sie es ihm nur eben anzuzeigen, und er wird sofort kommen.

Alle geschäftlichen Anfragen Ihres Briefes beantworte ich zur bessern Übersichtlichkeit auf einem besondern Blatte.

Und nun leben Sie tausendmal, tausendmal, tausendmal wohl. Erhalten Sie sich gesund, sehen Sie vorzüglich darauf, sich körperlich herzustellen. Denken Sie, daß auch mein ganzes Lebensglück, meine Ruhe und Zufriedenheit von Ihrer Gesundheit abhängt, und schonen Sie sich für mich, wenn Sie es nicht um Ihrer selbst willen tun. Schreiben Sie mir ausführlich, wie es mit Ihrer Gesundheit steht, und leben Sie mir tausendmal wohl.

Mit meinen Augen geht es eher besser als schlimmer. Ich bin vorläufig ganz zufrieden damit.

Ihr

F. Lassalle.

Wenn Sie von seiten des Staatsrats¹⁾ irgendwie in Anspruch genommen werden sollten, so geben Sie nichts, wie sich von selbst versteht.

27.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Konstantinopel, Montag, den 27. Oktober 1856.

Gnädigste Frau!

Ich habe soeben Ihren Brief vom 10. Oktober erhalten. Ich eile, die geschäftlichen Notizen aus demselben zu beantworten:

1. Lassen Sie sich durch die Börsenberichte nicht schrecken und — ich wiederhole es, durchaus nicht zum Verkaufen bestimmen. Ich kann hier nicht in das Detail der Gründe eingehen. Genugsam, jede Baisse, die in Geldnot wurzelt, geht eben deshalb notwendig vorüber, auch die andere[n] Ursache[n] dieser Baisse sind derart, daß die sich mählich verlieren müssen. Und was die politischen Verhältnisse betrifft, so sind sie leider derart, daß keinesfalls vor dem Frühjahr an

¹⁾ Klindworth.